

Verkäuferinnen

Daniela Rüther

Verkäuferinnen

*Die Geschichte der Frauen
hinter der Ladentheke*



Gefördert durch



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

*Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.*

ISBN 978-3-8012-0729-8

*Copyright © 2026 by
Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn
Tel. 0228/18 48 770 | info@dietz-verlag.de*

*Der Verlag behält sich das Text- und Data-Mining nach § 44b UrhG vor,
was hiermit Dritten ohne Zustimmung des Verlages untersagt ist.*

*Umschlag:
Thomas Jarzina, Holzkirchen*

*Umschlagbild:
Verkäuferinnen vor einer Tengelmann-Filiale, um 1928, © akg-images*

*Satz:
Kempken DTP-Service | Satztechnik · Druckvorstufe · Mediengestaltung, Marburg*

*Druck und Verarbeitung:
Schleunungsdruck GmbH, Marktheidenfeld*

*Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2026*

Besuchen Sie uns im Internet: www.dietz-verlag.de

Inhalt

<i>Intro</i>	7
 <i>I. Verkäuferinnen auf der Spur – das Beispiel Tengelmann</i>	
<i>Frühe Filialleiterinnen im Kaiserreich</i>	35
<i>Kampf mit Knappheit und Konsum im Ersten Weltkrieg</i>	53
<i>Wenig Wandel und große Krise in der Weimarer Republik</i>	63
<i>Gefährdetes Filialgeschäft im NS-Staat und Überleben im Krieg</i>	93
<i>Verlust an Verkaufspersonal, schneller Wiederaufstieg in einer turbulenten Nachkriegszeit und der Weg in die Selbstbedienung</i>	141
 <i>II. Was machte die weibliche Verkaufstätigkeit in Großfilialbetrieben attraktiv?</i>	
<i>Harte Fakten und weiche Faktoren: Gehalt, Aufstiegsmöglichkeiten und »Arbeitsfreude«</i>	187
<i>Ledig oder verheiratet. Zur Rolle des Familienstandes in Massenfilialbetrieben</i>	244
<i>Sie fordern den ganzen Menschen. Körper und Seele im Verkauf</i>	326
 <i>Schlussbetrachtung</i>	405
 <i>Anhang</i>	
<i>Verzeichnis der Abbildungen</i>	417
<i>Quellen- und Literaturverzeichnis</i>	418
<i>Über die Autorin</i>	432

Als »Heldinnen des Alltags« wurden Verkäuferinnen in der Corona-Krise bezeichnet. Sie galten als »systemrelevant« und erlebten eine bis dahin nicht gekannte Aufmerksamkeit. Das ist inzwischen Geschichte. Eine höhere gesellschaftliche Anerkennung ihrer Tätigkeit blieb aus. Es verwundert nicht, dass der Beruf wenig beliebt ist. Nach einer Erhebung des Bundesinstituts für Berufsbildung rangiert der Beruf des Lebensmittelverkäufers und der Lebensmittelverkäuferin eher am unteren Ende der Beliebtheitsskala von Ausbildungsberufen, gemeinsam mit Berufen wie dem des Gerichtsvollziehers oder Gebäudereinigers.¹ Andererseits liegt der Beruf nach der Zahl der abgeschlossenen Ausbildungsverträge im Jahr 2024 auf dem dritten Platz.² Dieser Widerspruch tauchte in umgekehrter Form schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf. Damals war der Beruf der Verkäuferin einer der Lieblingsberufe junger Mädchen, gleichwohl sahen sich die meisten dann doch in einer Anstellung in häuslichen Diensten.³

Das Image des Berufs war immer schon wechselhaft. Einerseits galten Verkäuferinnen in der Zeit der Weimarer Republik als Prototyp der »Neuen Frau«. Diese war jung und sportlich, trug kurze Röcke und kurze Haare und verdiente als weibliche Angestellte hinter dem Ladentisch, aber auch hinter Schreibmaschinen und Kontorpult, also im Büro, ihr Geld.⁴ Das Einkommen war nicht üppig. Trotzdem waren die »Neuen

1 Ebner, Christian/Rohrbach-Schmidt, Daniela, Berufliches Ansehen in Deutschland für die Klassifikation der Berufe 2010. Beschreibung der methodischen Vorgehensweise, erste deskriptive Ergebnisse und Güte der Messung, Bonn 2019, S. 18 [Der Bericht verwendet das generische Maskulinum].

2 Siehe <https://www.bildung.de/news/beliebteste-ausbildungsberufe-2024>.

3 Siehe beispielsweise: Loewe, E., Der weibliche Nachwuchs für den kaufmännischen Beruf und seine Ausbildung, in: Die Handels- und Büroangestellte, 30. Jg., Nr. 1 (1924), S. 2-4, wo für die Jahre 1921–23 die steigende Attraktivität des Berufes in den Berufswünschen von Schulabgängerinnen statistisch nachgewiesen wird.

4 Für weibliche Angestellte im Verkauf findet sich auch der zeitgenössische Begriff der Handlungsgehilfin, der nicht deckungsgleich ist, sondern im Wesentlichen

Frauen« (scheinbar) unabhängig und frei, frei von familiären Verpflichtungen. Ein Leben voller Spaß und Vergnügen, wenigstens am Abend und in der knappen freien Zeit. Da stürzte sich die »Neue Frau« in Tanzhallen und Bars und ging Affären mit Männern ein, gern aus »besseren Kreisen«, ⁵ – Soweit das Klischee, das auch heute noch die mediale Darstellung vermeintlich emanzipierter junger Frauen in den »Goldenen Zwanziger Jahren« beherrscht. Produziert und verbreitet wurde dieses Image in seiner Zeit durch Filme, Magazine und Romane.

Auf der anderen Seite zeichneten zeitgenössische Arbeiten zu den Angestellten in den 1920er- und 1930er-Jahren das Bild einer prekären Existenz der weiblichen Angestellten und betrachteten sie, wie ihre männlichen Kollegen, als verkapptes Proletariat. Autor*innen⁶ wie die Schriftstellerin und Psychologin Alice Rühle-Gerstel, sprachen von »Dauerwellen-Proletariern« und dem »halbseidenen Beruf« der weiblichen Angestellten, »halbseiden wie die Strümpfe und Hemdchen der Ladenfräuleins, halbseiden wie ihr Gemüt und ihre Gedankenwelt«.⁷ Hinzu kam: Weibliche Angestellte wurden als Verkörperung des libera-

durch das Handelsgesetzbuch und die Gewerbeordnung definiert wurde. Über die Frage, wer überhaupt Handlungsgehilfe sei, liegen »unzählige« zeitgenössische Urteile vor. (So Keiser, Thorsten, Angestellte zwischen Rechts- und Sozialgeschichte: Forschungsfragen zur Entstehung einer Arbeitnehmerkategorie, in: Rechtsgeschichte/Legal History. Zeitschrift des Max-Planck-Instituts für Rechtsgeschichte und Rechtstheorie, Rg 30 (2022), S. 173-182; hier: S. 177 (<http://dx.doi.org/10.12946/rhg30/173-182>).

- 5 Zum Klischee der »Neuen Frau« siehe Kienitz, Sabine/Schaser, Angelika, So ist die neue Frau? Hamburgerinnen in den 1920er-Jahren, Frankfurt am Main/New York 2024, S. 11 ff.
- 6 Die Darstellung richtet sich nach dem vom Duden empfohlenen geschlechtergerechten Sprachgebrauch, das heißt, sie verwendet die Doppelnennung femininer und maskuliner Formen und, wo dies sprachlich nicht möglich ist, den Genderstern. (Dudenredaktion (Hg.), Duden. Die deutsche Rechtschreibung, 29. Auflage, Berlin 2024, S. 130-131).
- 7 Rühle-Gerstel, Alice, Das Frauenproblem der Gegenwart. Eine psychologische Bilanz, Leipzig, 1932, S. 299 f. Zu Rühle-Gerstel (1894–1943) siehe Pelinka-Marková, Marta, Art.: Rühle-Gerstel, Alice, in: Neue Deutsche Biographie, 22 (2005), S. 218-219 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118953877.html#ndbcontent>.

lisierten Sexualverhaltens der damaligen Zeit gesehen. Rühle-Gerstel meinte, »die Erotik schwebt durch Laden und Kontor und gehört zur Berufsatmosphäre der weiblichen Angestellten«.⁸ Der Soziologe Siegfried Kracauer schrieb 1932, dass junge Frauen aufgrund des geringen Einkommens und der dadurch limitierten Freizeitmöglichkeiten gezwungen gewesen seien, sich freihalten zu lassen: »Der Freund ist eine erotische und materielle Notwendigkeit zugleich«.⁹ Ähnlich klang im selben Jahr die Schlussfolgerung des Soziologen Josef Witsch, der die soziale Lage weiblicher Angestellter durch die Analyse von sogenannten Angestelltenromanen aufzudecken suchte. Er fand die gängigen Darstellungen in der Angestelltenliteratur zu den Aufstiegschancen der jungen Frauen zutreffend, nach denen es nur zwei Karrierewege für Frauen in Laden und Kontor gebe: »sie ist entweder unheimlich tüchtig, avanciert und heiratet den Chef oder sie ist weniger tüchtig, dafür umso hübscher, und sie heiratet den Chef oder einen reichen Kunden«.¹⁰ Die Aufstiegsmöglichkeiten von weiblichen Angestellten in Stellungen, in denen das Gehalt ihnen ein gesichertes Auskommen gewährleiste, seien, so Witsch, »so gut wie ausgeschlossen«.¹¹

Zu dieser Darstellung passt, wie der in der Zeit der Weimarer Republik gerade zu Ruhm und Erfolg gelangte Schriftsteller und Dichter Erich Kästner Ende der 1920er-Jahre die soziale Realität der weiblichen Angestellten in seiner satirischen Lyrik beschrieb. In dem Gedicht »Der Chor der Fräuleins«, das 1929 Eingang in seine »Lyrische Suite für den Funk in drei Sätzen« fand und somit auch vertont wurde, ließ Kästner

-
- 8 Rühle-Gerstel, Frauenproblem, S. 293 f. Ausführlich zur Thematik siehe oben Kapitel II, S. 328 ff.
 - 9 Kracauer, Siegfried, Mädchen im Beruf [1932], in: ders., Aufsätze 1932–1965, hg. v. Inka Mülder-Bach, Frankfurt am Main 1990, S. 60–66; hier: S. 63. Zu Kracauer (1889–1966) siehe Witte, Karsten, Art.: Kracauer (Namensänderung 1930, ursprünglich Krakauer; Pseudonym Ginster, raca), Siegfried, in: Neue Deutsche Biographie, 12 (1980), S. 630–631 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118565877.html#ndbcontent>.
 - 10 Witsch, Josef, Berufs- und Lebensschicksale weiblicher Angestellter in der Schönen Literatur, Köln 1932, S. 52 (Sozialpolitische Schriften des Forschungsinstituts für Sozialwissenschaften in Köln, hg. v. Hugo Lindemann, H. 2).
 - 11 Ebd., S. 58.

die prekär beschäftigten und promiskuitiv lebenden weiblichen Angestellten zu Wort kommen.¹² Ein Ausschnitt:

»Wir winden keine Jungfernkranze mehr.
Wir überwandn sie mit viel Vergnügen.
Zwar gibt es Herrn, die stört das sehr.
Die müssen wir belügen.
Zweimal pro Woche wird die Nacht
Mit Liebelei und heißem Mund,
als wär man Mann und Frau, verbracht.
Das ist so schön! Und außerdem gesund.«¹³

Das Gedicht wurde schnell bekannt, vielfach gedruckt und sorgte nicht nur für einen Skandal in der Tagespresse, welcher zu einer zeitweiligen Beschlagnahme des Gedichtbandes führte,¹⁴ sondern brachte auch die organisierten weiblichen Handels- und Büroangestellten auf die Barrikaden. Sie sahen in dem Text einen Angriff auf den Berufsstand und wiesen diese Darstellung vehement zurück. Der politisch sehr aktive und einflussreiche »Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten« nutzte dafür vor allem sein Publikationsorgan.¹⁵ Dort wurde

12 Siehe dazu: Ansel, Michael, Herz auf Taille (1928), in: Neuhaus, Stefan (Hg.), Kästner Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Berlin 2023, S. 83-88; hier: S. 86; Hug, Remo, Leben in dieser Zeit. Lyrische Suite für den Funk in drei Sätzen (1929), in: Neuhaus, Handbuch, S. 241-248; hier: S. 242 f. Zu Kästner (1899–1974) siehe Glau-brecht, Martin, Art.: Kästner, Erich, in: Neue Deutsche Biographie, 10 (1974), S. 737-740 [Online-Version];

URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118559206.html#ndbcontent>.

13 Das Gedicht aus dem Jahre 1928 ist publiziert in: Hartung, Harald i. Zus. m. Brinkmann, Nicola (Hg.), Erich Kästner. Zeitgenossen, haufenweise. Gedichte, München/Wien 1998, S. 12.

14 Zonneveld, Johan, Rezeption und Wirkung im deutschsprachigen Raum, in: Neuhaus, Handbuch, S. 507-514; hier: S. 507 f.

15 Nach der tendenziell polemischen Darstellung von Bemann, Helga, Erich Kästner. Leben und Werk, Berlin 1998, S. 81 f., hatte lediglich eine Geschäftsstelle des Verbandes bei einer Redaktion einer Provinzzeitung protestiert. Ohne Beleg wurde ausgeführt, die »Verbandsdamen« hätten sich »beleidigt« gefühlt. Bemann wertete den Protest als »Episode gekränkten Berufsstolzes«.

berichtet, aus den Ortsgruppen des Verbandes seien gegen Kästners »Fräulein«-Gedicht »Proteste gegen den die Ehre und das sittliche Empfinden unserer Standesangehörigen tief verletzenden Inhalt« ergangen.¹⁶ Die Erwiderung sei eine Verteidigung des Gedichtes als »Kunstwerk« gewesen, »ohne eine Spur von Verständnis für unsere Abwehr. Es wurde uns erklärt, daß wir eben von höherer Kunst nichts verstehen würden.« Besonders aber echauffierte sich der Verband über die spätere Verbreitung des Gedichtes in Liedform.¹⁷ »Ein in den allermeisten Fällen männlicher Einstudierender, der sog. Dirigent, würde einer ganzen Gruppe von Mädchen einen Chor einstudieren, der sie zwänge, sich, sagen wir es nun kurz, in einer Weise zu prostituieren, die in gewisser Beziehung noch über die gewöhnliche Prostitution hinausginge«. Auch die Publikation des Soziologen Josef Witsch verfiel dem Verdikt des weiblichen Verbandes, ebenso die von Siegfried Kracauer.¹⁸ Kracauer hatte in seiner ausführlichen Darstellung zu den Angestellten, die er 1930 herausbrachte und die bis heute zu den klassischen Schriften der Soziologie zählt, ein düsteres Bild der Existenz der Angestellten gezeichnet.¹⁹ Infolge der Rationalisierung gebe es un- und angelernte Kräfte »in Menge«, konstatierte er unter anderem und führte als Beispiel »die seit kurzem entstandenen« Einheitspreisgeschäfte an, in denen »die Obliegenheiten der Verkäuferin« »mechanisiert« würden.²⁰ Damit hatte Kracauer durchaus Recht. Einheitspreisgeschäfte waren eine besondere Betriebsform des Einzelhandels, die »gewissermaßen durch die Ausgliederung des Verkaufs von geringwertigen Gegenständen aus dem Warenhaus« ent-

16 Auch für das Folgende: O. V., Für Sauberkeit in der Kunst, in: Die Handels- und Büroangestellte, 38. Jg., Nr. 1 (1932), S. 6.

17 Offenbar war die Vertonung des Gedichtes in der »Lyrischen Suite für den Funk in drei Sätzen« gemeint.

18 O. V., Weibliche Angestellte in der schönen Literatur, in: Die Handels- und Büroangestellte, 38. Jg., Nr. 12 (1932), S. 117; Müller, Katharina, Weibliche Angestellte in der Schönen Literatur – Eine Erwiderung, in: Die Handels- und Büroangestellte, 38. Jg., Nr. 8 (1932), S. 74 f.; hier: S. 74.

19 Kracauer, Siegfried, Die Angestellten. Aus dem neuesten Deutschland [1930], Frankfurt am Main 1971.

20 Ebd., S. 12.

standen war.²¹ Die Billigläden führten ein schmales Sortiment an Artikeln, das für 25 und 50 Pfennige an den Mann und an die Frau gebracht wurde, und profitierten von einem besonders großen Warenumsatz; qualifizierte Verkäuferinnen waren dort überflüssig. Die Einheitspreisgeschäfte waren jedoch in der damaligen Zeit als neue Form des Einzelhandels nicht flächendeckend verbreitet, und die Verkäuferinnen in diesen Läden standen nicht repräsentativ für die weiblichen Angestellten im Verkauf. Insofern war die Kritik des »Verbandes der weiblichen Handels- und Büroangestellten« durchaus berechtigt: »Was er [Kracauer, D. R.] *nicht* sieht, das sind die Hunderttausende, die im Beruf und am Beruf positiv, aufbauend wirken; [...]«,²² Der politisch eher konservative Verband betrachtete diese soziologischen Veröffentlichungen als Versuch, die Angestellten »zu proletarisch-sozialistischer Anschauung« hinüberzuleiten.²³ Er befand: »Das Gefährlichste bleibt aber der Eindruck und Einfluß dieser Bücher auf Außenstehende, die urteilslos diese Betrachtung des Standes *als allgemeine Wahrheit* nehmen.«²⁴ So die nachvollziehbare Perspektive der weiblichen Betroffenen, die in späteren geschichtswissenschaftlichen Arbeiten über die weiblichen Angestellten weitestgehend unberücksichtigt blieb.

Denn der männliche Blick auf die »Neue Frau« respektive die weiblichen Angestellten, der als geschlechtsspezifische Projektion gesehen werden kann, prägte sehr lange Zeit, in Teilen bis in die Gegenwart, die Sicht auf die Frauen hinter Ladentheke und Kontorpult.²⁵ Danach waren

21 Jessen, Jens, Art.: Filialgeschäfte, Kettenläden, Einheitspreisgeschäfte, in: Wörterbuch der Volkswirtschaft, hg. v. Ludwig Elster, Bd. 1, Jena 1931, S. 784 f.; hier: S. 785.

22 Müller, Katharina, Reklame und Literatur gegen die Angestellten, in: Die Handels- und Büroangestellte, 37. Jg., Nr. 2 (1931), S. 13 f. [Hervorhebung i. O. gesperrt].

23 Müller, Weibliche Angestellte, S. 74.

24 Müller, Reklame, S. 14 [Hervorhebung im Original gesperrt].

25 Siehe Mason, Tim, Zur Lage der Frauen in Deutschland 1930–1940. Wohlfahrt, Arbeit und Familie, in: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie, Nr. 6 (1976), S. 118–193; hier: S. 123, der von einem »kurzen Zwischenspiel persönlicher Unabhängigkeit« ausgeht. Siehe auch Schulz, Gerhard, Die Angestellten seit dem 19. Jahrhundert, München 2000, S. 79, der konstatiert, weibliche Angestellte seien weniger auf beruflichen Aufstieg fixiert gewesen als auf die Einheirat in eine höhere soziale Schicht, die ihre wichtigste Aufstiegschance gewesen sei.

die Verkäuferinnen unter anderem immer jung und ledig und sahen ihre Tätigkeit nur als Übergang bis zur Ehe. Mit anderen Worten: Den Frauen wurde unterstellt, sie nähmen ihre Tätigkeit nicht so ernst, für sie sei der Beruf keine Lebensaufgabe, sondern allenfalls »das Große-Los-Ziehen beim Heiratsvermittler« (so die zeitgenössische Formulierung in der Replik einer verärgerten Stenotypistin auf einen Artikel über weibliche Angestellte, der von solchen männlichen Zuschreibungen geprägt war).²⁶ Genau das waren auch zentrale Argumente der zeitgenössischen Gegner der Frauenerwerbstätigkeit im Handel. Der »Deutschnationale Handlungsgehilfenverband« stand in der ersten Reihe im Kampf gegen die Frauenarbeit im Handelsgewerbe, die als »Schmutzkonzurrenz« diffamiert wurde.²⁷ Er hatte sich die Bekämpfung der Frauenarbeit sogar in die Satzung geschrieben.²⁸ Eine eindrucksvolle Widerlegung der Behauptung, Handlungsgehilfinnen seien nur einige Jahre im Beruf, demonstrierten die Mitglieder des »Kaufmännischen Verbandes für weibliche Angestellte« auf ihrer Hauptversammlung Pfingsten 1910. Der dort anwesende Vertreter des »Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes« hatte behauptet, es gäbe keine Handlungsgehilfin, die über 25 Jahre alt sei. Die Leiterin der Verwaltungsstelle Rheinland-Westfalen des Verbandes, Meta Gadesmann, entkräftete dieses Argument kurzerhand durch die Probe aufs Exempel. Die anwesenden Kolleginnen wurden aufgefordert, sich von ihren Plätzen zu erheben, sofern sie über 25 Jahre alt seien, um zu demonstrieren, dass es sehr wohl Handlungsgehilfinnen über 25 Jahre gab. Im Protokoll der Sitzung hieß es: »Geschieht, nur 2 Damen behalten Platz, stürmische Heiterkeit.«²⁹

Die unterschiedlichen Darstellungen von Verkäuferinnen waren teilweise von politischen Absichten bestimmt. Während der »Deutschnationale Handlungsgehilfenverband« intendierte, die weibliche Konkurrenz aus dem für sich reklamierten Berufsfeld herauszudrängen,

26 Die Handels- und Büroangestellte, 41. Jg., Nr. 7 (1935), S. 127.

27 Grundlegend: Planert, Ute, Antifeminismus im Kaiserreich. Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität, Göttingen 1998, S. 71 ff.

28 Gadesmann, Meta, Die Frau als kaufmännische Angestellte, Berlin 1910/11, S. 12.

29 Ebd., S. 54.

warnte die soziologische Literatur der Zeit vor prekären Arbeits- und Lebensbedingungen der zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch jungen Schicht der Angestellten, unter anderem um eine Verbesserung ihrer Situation durchzusetzen. In beiden Fällen fehlte eine differenzierte Betrachtung. Denn *die* Verkäuferin gab es ebenso wenig wie *die* Frau. Es fehlte die Unterscheidung nach Branchen, Betriebsgrößen und dem rechtlichen Status der Tätigkeit, das heißt, ob eine Verkäuferin angestellt oder Familienangehörige war. Auch betriebsinterne Hierarchien, die immer schon zu Gehaltsdifferenzen führten, wurden nicht beachtet.

Der Handel ist auch heute noch durch vielfältige Branchen gekennzeichnet. Sogar die Ware, die eine Verkäuferin abzusetzen hatte, besaß, wie der Soziologe Carl Dreyfuss in seiner 1933 erschienenen Studie über die Angestellten hervorhob, »einen besonderen Symbolcharakter, der den Platz der Angestellten auf der künstlichen Stufenleiter bestimmt.«³⁰ Dreyfuss berichtete über die Sanktionen eines Berliner Kaufhauses, das Verkäuferinnen nach Verfehlungen mit Versetzungen in bestimmte Abteilungen bestrafte: »Bei der ersten Straffälligkeit wird die Verkäuferin für längere Zeit in die Käseabteilung versetzt; die ungewohnte Tätigkeit ist durch den Aufenthalt in der stinkigen Luft und wegen des Anhaftens des Gestankes an Körper und Kleidung eine empfindliche Unannehmlichkeit. Bei Rückfälligkeit erfolgt eine Strafversetzung in die Fischabteilung, in der zu den gleichen Schwierigkeiten noch das dauernde Hantieren im kalten Wasser kommt.«³¹ Die Art der zu verkaufenden Ware besaß sicherlich nicht nur im Kaufhaus einen Einfluss auf das Image der Verkäuferinnen in den unterschiedlichen Branchen.

Bedeutsamer als die Branche war jedoch zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Betriebsgröße der Einzelhandelsgeschäfte für die Situation der Verkäuferinnen. Bis weit in die 1950er-Jahre überwogen in Deutschland die kleinen und kleinsten Betriebe, vor allem im Einzelhandel mit Lebensmitteln. Hinter der Verkaufstheke standen entweder selbstständige

30 Dreyfuss, Carl, *Beruf und Ideologie der Angestellten*, München u. Leipzig 1933, S. 117.

31 Ebd., S. 118.



Abb. 1: Eine frühe Filiale von Tengelmann in Passau 1912.

Kauffrauen, deren Zahl seit der Jahrhundertwende stetig abnahm,³² oder neben den Ladeninhabern die Ehefrauen und Töchter, die sogenannten mithelfenden Familienangehörigen. Durch das Bürgerliche Gesetzbuch (BGB) waren Ehefrauen ebenso wie Kinder verpflichtet, im Geschäft des Ehemannes beziehungsweise Vaters mitzuarbeiten – ohne Anspruch auf ein reguläres Gehalt oder einen Anteil am erwirtschafteten Erlös, ohne versicherungsrechtliche Absicherungen und ohne dass arbeitsrechtliche Schutzbestimmungen für sie gegolten hätten.³³ Die mithelfenden Familienangehörigen machten die große unsichtbare Mehrheit der Verkäuferinnen aus, für die sich, anders als für die angestellten Verkäuferinnen als Prototypen der »Neuen Frau«, nicht nur in der Zeit der Weimarer Republik weder Medien noch Sozialpolitik interessierten.³⁴ Im Fokus standen vielmehr die weiblichen Angestellten. Sie wurden Ende des 19. Jahrhunderts vermehrt im Verkauf tätig. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden sie schnell zu einem Massenphänomen. Zwischen 1907 und 1925 verdreifachte sich die Zahl der weiblichen Angestellten auf rund 1,5 Millionen, von denen der größte Teil im Verkauf beschäftigt war.³⁵ Zum Einsatz kamen die angestellten Verkäuferinnen vor allem in Filialbetrieben, deren größter Teil nicht mehr als zehn Geschäfte unterhielt. Fast 80 Prozent der Beschäftigten waren bei solchen Firmen unter Vertrag.³⁶ Bei den Massenfilialbetrieben – dies waren nach der zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts geläufigen Definition Einzelhandelsgeschäfte mit mehr als zehn Filialen – arbeiteten lediglich

32 Bridenthal, Renate, *Beyond Kinder, Küche, Kirche: Weimar Women at Work*, in: *Central European History*, Vol. 6, No. 2 (1973), S. 148-166; hier: S. 161.

33 Rüther, Daniela, *Die unsichtbare Mehrheit. Frauen als mithelfende Familienangehörige in der Weimarer Republik*, in: Maß, Sandra/von Tippelskirch, Xenia (Hg.), *Faltenwürfe der Geschichte. Entdecken, entziffern, erzählen*, Frankfurt am Main/New York 2014, S. 481-494; hier: S. 485 f.

34 Frevert, Ute, *Frauen-Geschichte. Zwischen bürgerlicher Verbesserung und neuer Weiblichkeit*, Frankfurt am Main 1986, S. 172.

35 Schulz, *Die Angestellten*, S. 73.

36 Eigene Berechnungen nach Tabelle bei Kosiol, E./Riepen, H., *Statistik des deutschen Einzelhandels*, in: Seyffert, Rudolf (Hg.), *Handbuch des Einzelhandels*, Stuttgart 1932, S. 787-795; hier: S. 791.